

von den orthodoxen Patriarchen des Ostens favorisierten Modell der Pentarchie der Patriarchen als des Leitungscollegiums der christlichen Gesamtkirche gewidmet. Das war ein Konzept, das einen Konsens aller fünf Patriarchen, also des Papstes und der vier östlichen, erstrebte, sich aber je länger, desto weniger mit dem Anspruch des Papsttums vertrug, auf der Basis eines vor allem mit der Führungsstellung des Petrus begründeten und ständig ausgeweiteten Jurisdiktionsprimats für alle anderen Christen verbindliche und von diesen nicht mehr hinterfragbare Entscheidungen zu treffen. Das wirft die im sechsten Beitrag (S. 327–389) behandelte Frage auf, was denn damit gemeint ist, wenn der Papst als Patriarch des Abendlandes bezeichnet wird. Schon vor dem Schisma von 1054 nahmen die Patriarchen von Konstantinopel eine gewisse Führungsstellung gegenüber den anderen östlichen Patriarchen für sich in Anspruch, ein Konzept, dem die siebte Abhandlung gewidmet ist (S. 391–404). Im achten Beitrag geht es dann um die Titulatur, die Insignien und die Prärogativen des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Alexandria (S. 405–420). In der neunten, bislang noch nicht veröffentlichten Abhandlung werden die beiden Synoden von 869/870 und 879/880 in Konstantinopel untersucht, von denen nur die von 869/870 zumindest in der römisch-katholischen Kirche als ökumenisches Konzil anerkannt wird (S. 421–436). Mit dem zehnten Beitrag über die Ekklesiologie der orthodoxen Gegner der Kirchenunion (S. 437–486) und mit zwei Appendices zu den Termini Konziliarität und Primat bzw. Synodalität (S. 487–495 und S. 497–504) wird der Band abgeschlossen. Für die Benutzung sehr hilfreich ist ein Index der Personen (S. 505–530). Wer sich in Zukunft mit dem Verhältnis zwischen dem Papsttum und den griechisch-orthodoxen Patriarchaten des Ostens bis zum Ende des MA beschäftigen wird, dem werden die auf der Basis einer sehr profunden Kenntnis der Quellen und der Sekundärliteratur erarbeiteten Abhandlungen von M. bei der Beschäftigung mit dieser komplexen Materie sicher von großem Nutzen sein. Klaus-Peter Todt

Eduard MÜHLE, *Die Slawen im Mittelalter. Zwischen Idee und Wirklichkeit*, Wien – Köln – Weimar 2020, Böhlau Verlag, 503 S., ISBN 978-3-412-51898-1, EUR 39. – Wenn der Vf. die Notwendigkeit sah, dem Titel seines Werkes einen präzisierenden Untertitel hinzuzufügen, in dem er darauf hinweist, dass die Slawen im MA sowohl eine Realität als auch ein gedankliches Konstrukt waren, dann überrascht es wohl nicht, dass er das Eingangskapitel nicht dem Forschungsstand gewidmet hat, sondern politologisch ausgerichteten Überlegungen über den Platz der Slawen in der europäischen Kultur des 19. und 20. Jh. Zu Recht wird darin erkennbar, dass die Slawen, bzw. genauer gesagt die gängigen Vorstellungen über sie, eine Art Leinwand waren, auf die die modernen Nationen ihre eigenen, durch die Interessen und Werte der jeweiligen Zeit bedingten Vorstellungen von Politik und Macht projiziert haben. Deshalb erhalten im Rahmen der Einführung auch die Entstehung und die Veränderungen der panslawistischen Bewegung und ihr mehr oder weniger spiegelbildlicher Widerschein im deutschen Bild vom Osten und einer entsprechenden Politik beträchtliche Aufmerksamkeit (S. 7–39). Das neuzeitliche Bild der Slawen bringt den Vf. zu der Frage, ob die Slawen auch im MA eine